

Ulrich Maier

„Vom Versagen der Väter“ – Karl Epting

Sonderdruck aus:

Christhard Schrenk (Hg.)
heilbronnica 7
Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 23
Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte 39

2023
Stadtarchiv Heilbronn

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn
Im Auftrag der Stadt Heilbronn
herausgegeben von Christhard Schrenk

23

Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte
Historischer Verein Heilbronn

39

heilbronnica 7

2023
Stadtarchiv Heilbronn

Christhard Schrenk (Hg.)

heilbronnica 7

Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte

2023

Stadtarchiv Heilbronn

*Gewidmet
dem Heilbronnica-Sammler
und Lokalhistoriker,
Peter Lipp*

Für den Inhalt und die Form der Beiträge externer Autorinnen und Autoren sind allein diese verantwortlich. Diese Beiträge spiegeln nicht unbedingt die Meinung und Sichtweise des Stadtarchivs wider.

Redaktion: Anna Aurast, Annette Geisler, Klaus Könninger

© 2023 Stadtarchiv Heilbronn

Gesamtherstellung: VDS  VERLAGSDRUCKEREI SCHMIDT,
91413 Neustadt an der Aisch

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Stadtarchivs Heilbronn unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-940646-35-4

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers 7

Widmung 11

VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

DOROTHEE BRENNER

Archäologie in Heilbronn – Neuere Forschungen im Stadtbereich 13

MITTELALTER UND FRÜHE NEUZEIT

MIRIAM EBERLEIN

Wann wurde Heilbronn zur Reichsstadt? Zur Frage eines Stadtjubiläums 47

Transkription der Urkunde vom 28. Dezember 1371 (HStAS H 51 U 780) 85

JOHANNES SANDER

Zur Geschichte Roigheims im Mittelalter 89

MATTHIAS OHM

Pfennige, Kreuzer und Sechsbätzner – der Münzfund von Beilstein
aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs 123

PETER WANNER

Der Fleiner Leberbrunnen. Ein Denkmal aus der Heilbronner Reichsstadtzeit . . . 139

STEFAN G. HOLZ

Freie Fahrt auf dem Neckar. Zur Vorgeschichte des Heilbronner
Wilhelmskanals in der Frühen Neuzeit (16. – 18. Jahrhundert) 155

PETRA SCHÖN

Heilbronner im Kapregiment 199

19. UND 20. JAHRHUNDERT

ULRICH MAIER

Ab nach Amerika! Hintergründe der Auswanderung aus der Region
Heilbronn in der Mitte des 19. Jahrhunderts 243

CHRISTHARD SCHRENK Robert Mayers Verständnis von Naturwissenschaft und Glaube: der ewige Bund	263
GÜNTER KELLER Die Kirwe im unteren Zabergäu – früher und heute	285
CHRISTOF KRIEGER „Eine Kundgebung, die die Geschlossenheit des Weinfaches im nationalsozialistischen Sinne zum Ausdruck bringt ...“ Heilbronn war 1937 Veranstaltungsort der größten Weinbauausstellung des NS-Regimes	319
KURT SARTORIUS Das Schicksal der Heilbronner Hammer-Brennerei während der NS-Herrschaft	381
SUSANNE WEIN Kontinuitätslinien in der Heilbronner Stadtelite von der NS-Zeit bis in die 1960er Jahre	397
ULRICH MAIER „Vom Versagen der Väter“ – Karl Epting	433
FRANK ENGEHAUSEN Bemerkungen zu den jüngsten Publikationen zur Person und politischen Biographie des früheren Heilbronner Schulleiters Karl Epting (1905 – 1979) . . .	453
BERICHTE UND MISZELLEN	
SABINE GRAHAM UND PETRA SCHÖN Bücherschau 2016 – 2023	473
UTE KÜMMEL Bericht des Historischen Vereins Heilbronn für die Jahre 2016 bis 2023	491
Verzeichnis der Mitglieder des Historischen Vereins Heilbronn	503
Autorinnen und Autoren	505
Bildnachweis	506
Orts- und Personenregister	509

„Vom Versagen der Väter“¹ – Karl Epting

ULRICH MAIER

Als „Urscheinung allen Lebens“ bezeichnete Epting den „Kampf der Söhne gegen die Väter“ in einem Vortrag vor dem Rotary-Club in Heilbronn am 24. Juni 1969.² Nach einer Tour d’Horizon durch die Geschichte der Jugendprotestbewegungen kam er auf seine eigenen Erfahrungen als Direktor eines Gymnasiums in den unruhigen 1960er Jahren zu sprechen:

Das Problem des Jugendaufstands von heute ist das Problem des Versagens der Väter. [...] Die Väter haben versagt: in der Bewältigung der lebensfeindlichen Folgen der technisch-industriellen Revolution, in der Organisation einer den Wirklichkeiten dieser Revolution angepassten Gesellschaft und weithin auch im eigenen Bereich der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern. Heute zwingt der Jugendaufstand die Väter, ihre eigene Haltung von Grund auf zu überprüfen.³

Seine Worte klingen heute, über 50 Jahre später, überraschend aktuell angesichts des Jugendprotests der Fridays-for-Future-Bewegung, die Eptings vorgebrachter Kritik an den Vätern (und Müttern) in wesentlichen Teilen entspricht. Angesichts von Eptings aktiver Mitwirkung am nationalsozialistischen Verbrecherstaat drängt sich aber die Frage auf, ob seine Formulierung vom „Versagen der Väter“ nicht vielmehr auf ihn selbst anzuwenden wäre. Ein Großteil seiner Altersgenossen hat wie er durch die bereitwillige Mitwirkung das Funktionieren des NS-Staates erst möglich gemacht. Epting hätte allen Anlass gehabt, seine „eigene Haltung von Grund auf zu überprüfen“.

Viele Vertreter seiner Generation der zu Beginn des 20. Jahrhunderts geborenen Jungakademiker sahen sich von 1933 bis 1945 vor die Entscheidung gestellt, ob sie unter der Herrschaft des Nationalsozialismus Karriere machen oder sich verweigern sollten. Die überwiegende Mehrzahl, wie Karl Epting (*1905), arrangierte sich mit dem System. Manche stiegen nach 1933 in einflussreiche Positionen auf und übernahmen danach in der jungen Bundesrepublik wieder führende Aufgaben. Um nur an einige der bekanntesten Namen aus dem Südwesten zu erinnern: Kurt Georg Kiesinger (*1904), Hans Filbinger (*1913), Theodor Eschenburg (*1904) oder Paul Binder (*1902).

1 EPTING, Kampf (1977), S. 35–49, hier S. 49.

2 EPTING, Kampf (1977), S. 35.

3 EPTING, Kampf (1977), S. 49.

Am Beispiel Eptings sind die Fragen zu stellen: Wie wurde er – wie viele seiner Altersgenossen – zum Mitwirkenden am nationalsozialistischen Herrschaftssystem und wie verhielt er sich nach 1945 dazu? Epting hat sich mehrfach dahingehend geäußert und aufgezeigt, welchen Einflüssen Vertreter seiner Generation ausgesetzt waren, die in der Zeit des Ersten Weltkrieges aufwuchsen, Niederlage und Revolution als Jugendliche erlebten, in den 1920er Jahren Studium oder Ausbildung begannen und sich in der Weimarer Republik politisch und gesellschaftlich zurechtfinden sollten. Bereits während seiner Untersuchungshaft in Pariser Militärgefängnissen in den Jahren 1946 bis 1949 hatte er sich mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt und sich dabei neu zu orientieren versucht.

In seiner zweieinhalbjährigen Haft in dem berüchtigten Pariser Militärgefängnis „Cherchemidi“ entstanden die Vorarbeiten zu seinen autobiographischen Schriften „Aus dem Cherchemidi“ und „Generation der Mitte“, beide 1953 veröffentlicht, in denen er sich mit der Ideologie und den Verbrechen des Nationalsozialismus befasste. Karl Paetel (*1906), Journalist und selbst Verfolgter des Naziregimes, schrieb 1954 in einer Rezension zu den beiden Büchern: Epting habe

am Beispiel der eigenen Entwicklung noch einmal die politische und persönliche Grundhaltung der innerlich Beunruhigten in der jungen Generation dargestellt, die, als Hitler zur Macht kam, sich zu entscheiden hatten, entweder „realistisch“ im damit gebotenen Rahmen der Politik zu wirken oder – Widerstand zu leisten.

Er kam zu dem Schluss:

Epting spricht in der Tat für viele von uns, für die Schicht der etwa 1906 Geborenen: Was Schule und Hochschule, Jugendbewegung und Bucherlebnis uns gaben oder zu geben verfehlten: es sind Parallelerfahrungen.⁴

Versäumter Dialog – Erinnerung an Epting als Lehrer

Als Epting 1960 die Leitung des Theodor-Heuss-Gymnasiums in Heilbronn übernahm, munkelte man, dass er in der Zeit des Nationalsozialismus „Kulturattaché“ der Deutschen Botschaft in Paris gewesen sei. Die Bezeichnung „Kulturreferent“ wäre zutreffender gewesen. Manche unter uns THG-Schülern fragten sich, weshalb er als habilitierter Romanist und Autor vieler Publikationen nicht an einer Universität, sondern „nur“ im Schuldienst gelandet war. Man vermutete, dass dies mit seiner Rolle im besetzten Frankreich zu tun hatte.

Von 1966 bis 1969 – bis zum Abitur – unterrichtete Epting meine Klasse in Deutsch. Es waren gleichzeitig seine letzten Jahre als Schulleiter vor seiner Pensionierung. Viele meiner Mitschüler schätzten ihn als Lehrer. Er war eloquent, sein reiches Wissen vermittelte er häufig im Vorlesungsstil. Doch konnte er auch Interesse

⁴ PAETEL, Rezension (1954), S. 318.

für den Unterrichtsgegenstand wecken, wenn er seine Schüler aufforderte, Fragen zu stellen, eigene Zugänge zu suchen. Das unterschied ihn von den meisten seiner Kollegen. Die von ihm ausgewählten Unterrichtsinhalte legten einen deutlichen Schwerpunkt auf die Klassik (Lessing, Schiller, Goethe), schlossen aber auch Literatur des 20. Jahrhunderts mit ein: Wir lasen Texte von Kafka, Brecht, Dürrenmatt, Frisch, Anouilh, Beckett oder Peter Weiss.⁵ Während unser Geschichtsunterricht bei einem seiner Kollegen nur bis zum Ende der Weimarer Republik vordrang – aus Zeitmangel oder weil er wegen persönlicher Befangenheit nicht die Zeit des Nationalsozialismus behandeln wollte –, konfrontierte uns Epting im Deutschunterricht mit Hitlerreden. Er spielte uns Beispiele aus einer Schallplatte vor, wies uns auf deren gefährliche propagandistische Wirkung, auf ihre teuflische Rhetorik hin und sparte auch das Thema Judenvernichtung nicht aus. Bei einigen meiner Mitschüler kam sein dozierender Unterrichtsstil gar nicht an. Epting erschien ihnen als distanziert, autoritär, manchmal auch kaltschnäuzig und arrogant.

1968 erreichte die Studenten- und Schülerbewegung auch Heilbronn. Epting war selbst von derben Pöbeleien betroffen, etwa durch obszöne Graffiti unter dem Fenster seines Rektorats. Auf eine Schlussfeier im Jahr seiner Pensionierung mit feierlicher Überreichung der Abiturzeugnisse, wie es dem Brauch entsprochen hätte, verzichtete er angesichts der turbulenten Ereignisse der Heilbronner Schülerbewegung und zog sich schnell in sein Haus im Hotzenwald zurück. Vielleicht fürchtete er einen Eklat.

Dem Jugendprotest der 1960er Jahre gingen die Auschwitzprozesse 1963 bis 1965 voraus, die medial in breiter Öffentlichkeit wahrgenommen wurden, auch in der literarischen Verarbeitung, vor allem in Peter Weiss' Theaterstück „Die Ermittlung“, bei dem der Autor Originalprotokolle des ersten Auschwitzprozesses eingebaut hatte.⁶ Breit wurde darüber in Rundfunk und Fernsehen berichtet. In der Spielzeit 1965/66 war „Die Ermittlung“ das meistgespielte Gegenwartsstück. Wir begannen genauer nachzufragen, zunächst bei unseren Eltern, wollten mehr wissen über ihr Verhalten in der Zeit des Nationalsozialismus. Meist erhielten wir ausweichende Antworten. Die autoritären Strukturen im Schulsystem verhinderten eine offene Aussprache, wo sie am notwendigsten und effektivsten gewesen wäre. Ein Dialog der Schüler mit den Lehrern fand nicht statt.

5 Nach dem Schultagebuch meines Schulkameraden Dr. Jürgen Schedler aus den Jahren 1966 bis 1969, Privatbesitz.

6 WEISS, Ermittlung (1965).

Vom Pietismus zur Bündischen Jugend

Karl Epting wurde am 17. Mai 1905 in Ghana (Westafrika) geboren. Dort war sein Vater als Missionar und Baumeister in der Basler Mission tätig.⁷ Er stammte aus Fluorn im Schwarzwald in der Nähe von Oberndorf. In Schramberg hatte er eine Schreinerlehre gemacht und war anschließend nach Basel gegangen, um Missionar zu werden. Als „Missionsbaumeister“ hatte ihn die Basler Mission – zusätzlich zur Missionarsausbildung – auf die Staatsbauschule nach Stuttgart und dann nach London geschickt. Im heutigen Ghana baute er Schulen und Kirchen.⁸ Karl Eptings Mutter war Schweizerin. Drei seiner vier Geschwister wurden Theologen. Zwei Brüder, darunter der spätere Tübinger Dekan Friedrich Epting (*1910), und seine Schwester Ruth Epting (*1919) waren Anhänger der Bekennenden Kirche. Ruth blieb in der Schweiz, wurde dort Pfarrerin und setzte sich besonders für Frauenrechte ein.⁹

Karl Epting wuchs als Kind in Basel auf, wohin die Familie bald zurückkehrte, und besuchte einige Jahre das Progymnasium der Evangelischen Missionsgesellschaft, bevor er an das Progymnasium Korntal wechselte, um sich für das württembergische Landexamen vorzubereiten, was die Voraussetzung für die mit einem Stipendium verbundene Aufnahme in die evangelisch-theologischen Seminare war. Von 1920 bis 1924 besuchte er die Seminare in Schöntal und Urach. Dazu schreibt er in „Generation der Mitte“:

Im Seminar selbst kamen wir in eine abgeschlossene, konservative Welt. Unsere Lehrer standen rechts. [...] Wir verließen die Schule mit einem Geschichtsbild, das von Napoleon krönend abgeschlossen wurde. Im letzten Seminarjahr wurde uns, weisungsgemäß, der Text der Weimarer Verfassung in Duodezformat ausgehändigt, zur selben Zeit etwa, zu der wir den Pflichtvortrag des Seminararztes über sexuelle Fragen anzuhören hatten.¹⁰

Epting schlug den ihm vorgezeichneten Weg des Theologiestudiums nicht ein, sondern studierte von 1924 bis 1928 Germanistik, Romanistik und Geschichte in Tübingen, unterbrochen von Studienaufenthalten in München und Dijon.

Eptings Kindheits- und Jugendjahre waren vom württembergischen Pietismus geprägt, der sowohl in der Basler Mission als auch in Korntal treibende Kraft war. Die Entscheidung des 19-Jährigen, nicht ans Tübinger Stift zu gehen, sondern eine Fächerkombination zu wählen, die auf den höheren Schuldienst ausgerichtet war,

7 WIEDMANN, Karl Epting (1971), S. 141.

8 Briefliche Auskunft von Wilhelm Epting, Neffe und Nachlassverwalter Karl Eptings, an den Autor vom 02.08.2021.

9 Briefliche Auskunft von Wilhelm Epting. Außerdem zu Friedrich Epting: WIDMANN, Kirchlich-theologischen Sozietät, S. 24 <https://jochenteuffel.files.wordpress.com/2020/10/widmann-die-geschichte-der-kirchlich-theologischen-sozietat-in-wuerttemberg.pdf> (2023-06-04).

10 EPTING, Generation der Mitte (1953), S. 171.

entsprach einer Phase der Umorientierung, in der er sich unter anderem mit der Anthroposophie Rudolf Steiners näher befasste:

Die Steinersche Welt war mir selbst von Basel her geläufig; ich war häufig in Dornach gewesen und hatte Rudolf Steiner mehrmals persönlich getroffen. Ich hatte im alten, aus Holz gebauten Goetheaneum mit den gemeißelten Glasfenstern in den verschwimmenden Tönen der Steinerschen Farbgebung unvergeßliche Stunden erlebt. Ich hatte mich mit den Hauptschriften der anthroposophischen Bewegung vertraut gemacht. Die Verführung, aus der Bewegung und dem Zweifel sich in die scheinbar sichere universale Welt der Anthroposophie zurückzuziehen, stand vor vielen unserer Generation.¹¹

Doch die „metaphysischen und kosmologischen“ Vorstellungen der Steinerschen Anthroposophie konnte er nicht teilen. „Wir suchten Leben, nicht Versenkung.“¹²

Die neue Staatsform der demokratischen Republik spielte bei der Suche nach Leitlinien offensichtlich keine große Rolle. Epting beschreibt die geistige Welt, in die er als Studienanfänger in Tübingen geriet, so:

Auch in Tübingen kamen wir 1924 in keine republikanische Atmosphäre. Nur einzelne Professoren bekannten sich offen zur Staatsform der Republik. [...] Unter der Studentenschaft waren die republikanischen Gruppen ebenfalls nur schwach vertreten.¹³

In Tübingen fand der Zwanzigjährige im Tübinger Jugendring Anschluss an die Bündische Jugend, die sich an den Forderungen des Ersten Freideutschen Jugendtags auf dem Hohen Meißner von 1913 ausrichtete und ein Leben in eigener Verantwortung und nach eigener Bestimmung anstrebte. Epting war zunächst Anhänger des Bundes der Kögenger, der aus den pietistisch geprägten Schülerbibelkreisen hervorgegangen war.¹⁴ Dabei setzte er sich auch intensiv mit jüdischer Kultur und Geschichte auseinander:

Der Tübinger Jugendring wurde eine Zeitlang von einem Juden geführt. Unser engerer Kreis hatte sich im Seminar vier Jahre lang mit der hebräischen Sprache abgemüht und versucht, über die Sprache in den Geist der Thora und der Propheten einzudringen. Wir waren infolgedessen von Jugend an mit der Auffassung der deutschen klassischen Zeit, daß die hebräische Komponente unabdingbar zum deutschen Humanismus gehöre, vertraut.¹⁵

Weder Epting noch ein Großteil seiner Kommilitonen waren aber in der Lage, dieser Auffassung entsprechend, sich antisemitischen Angriffen entschieden entgegenzustellen. Im Gegenteil: Die Studentenschaft in Tübingen war Mitte der 1920er Jahre mehrheitlich deutschnational ausgerichtet, teilweise offen antisemitisch und republikfeindlich. Wie Epting in „Generation der Mitte“ schreibt, traf das auch auf ihn

11 EPTING, Generation der Mitte (1953), S. 26.

12 EPTING, Generation der Mitte (1953), S. 26.

13 EPTING, Generation der Mitte (1953), S. 171 f.

14 EPTING, Generation der Mitte (1953), S. 28.

15 EPTING, Generation der Mitte (1953), S. 90.

persönlich zu.¹⁶ Der Hochschulring deutscher Art, 1921 als völkische Studentenorganisation gegründet, dominierte den Tübinger AStA. Er verstand sich als „Völkisches Gewissen der Studentenschaft“ und vertrat einen aggressiven Antisemitismus. Die Münchner Sektion des Hochschulrings deutscher Art beteiligte sich 1923 am Hitlerputsch.¹⁷ Vorsitzender des Tübinger Hochschulrings deutscher Art war seit dem Wintersemester 1924/25 der Geschichtsstudent Theodor Eschenburg, nur wenige Monate älter als Epting. Umtriebe der rechtsgerichteten Tübinger Studentenschaft unter maßgeblicher Beteiligung Eschenburgs beschäftigten 1925 sogar den württembergischen Landtag.¹⁸ Eine Teilnahme Eptings an den Vorgängen ist nicht überliefert.

Epting stellte eine merkwürdige Weltfremdheit seiner Freunde und Studienkollegen fest: „In unserem Weltbild zu Beginn des Studiums fehlten persönliche Einsichten in die sozialen und politischen Verhältnisse Deutschlands.“ In seinem Fall mag dafür die nach außen hin abgeschottete Sozialisation im Internat, den theologischen Seminaren und der familiäre Bezugspunkt – jenseits der Grenze – im schweizerischen Basel angeführt werden können. „Wir kannten weder das Leben der Industriestädte noch die Not der Arbeitslosigkeit.“¹⁹ Der Student Epting hat – wie seine Kommilitonen – diese „sozialen und politischen Verhältnisse Deutschlands“, etwa das Arbeiterelend in den Städten, mit Sicherheit gesehen, jedoch nicht zur Kenntnis genommen, geschweige denn Konsequenzen daraus gezogen, wie er selbst implizit zugibt.

In der Wandervogelbewegung mit „Ausprache- und Singabenden, kleinen und großen Fahrten, Sonnwendfeiern und größeren Bundestreffen“²⁰ suchten Epting und seine Kameraden nach einem „neuen, freien Menschenbild“ in einer „neuen Gesellschaft“.²¹ Kritisch merkt Epting dazu an:

*Man wollte geistige Verantwortung tragen vor der metaphysischen Wirklichkeit des deutschen Volkes, aber nicht vor der leidvollen Existenz der siebzig Millionen deutscher Menschen. [...] Es ist deshalb zu bedauern, daß von hier aus kein einziges, wirklich brauchbares Argument zur Zeitauseinandersetzung gegeben worden ist.*²²

Seine politische Haltung und die seiner Kameraden schildert er als traditionell vor geprägt: „Die meisten waren nach den Anschauungen des Elternhauses und den Traditionen des Landes konservativ: konservative Monarchisten.“²³ Eine prinzipielle

16 EPTING, *Generation der Mitte* (1953), S. 184.

17 Vgl. ROHWEDDER, *Deutscher Hochschulring* (2008).

18 Vgl. LANGE, „Affäre Gumbel“ (1999), S. 2–54.

19 EPTING, *Generation der Mitte* (1953), S. 15.

20 EPTING, *Generation der Mitte* (1953), S. 22.

21 EPTING, *Generation der Mitte* (1953), S. 30.

22 EPTING, *Generation der Mitte* (1953), S. 38.

23 EPTING, *Generation der Mitte* (1953), S. 14.

Offenheit in der Tübinger Studentenschaft – und damit auch des Studenten Epting – gegenüber dem aufkommenden Nationalsozialismus begründet Epting so:

*Den echten politischen Impulsen, die auch im Nationalsozialismus vorhanden waren, antwortete eine echte Zustimmung. Der Nationalsozialismus versprach die Überwindung des Föderalismus, den Abschluß des Nationalstaates und die Vollendung des Reiches: Forderungen, die bis 1933 im Vordergrund unseres politischen Denkens gestanden hatten.*²⁴

Die Frage drängt sich allerdings auf: Warum äußert sich Epting hier nicht zu anderen „Impulsen“ des Nationalsozialismus, etwa Antisemitismus oder Demokratiefeindlichkeit?

Studentenwerk und Deutscher Akademischer Austauschdienst

1928/29 legte Epting die beiden Staatsexamina für den höheren Schuldienst ab und promovierte in Germanistik. Ein Wendepunkt seiner Biographie war die Entscheidung, danach nicht in den Schuldienst zu gehen, sondern die Leitung des Tübinger Studentenwerks und damit verbunden dessen Akademischer Austauschstelle zu übernehmen. Auf internationalen Kongressen knüpfte er Kontakte zum Weltstudentenwerk in Genf, das ihm 1931 die Leitung der Abteilung für studentische Selbsthilfe und Gemeinschaftsarbeit anbot.

Als er diese übernahm, fand gerade die zweite Tagung des Weltstudentenwerks zum Thema: „Die Juden im Gemeinschaftsleben der Völker“ statt. Es ging dabei um die „Jüdische Frage in den Hochschulen“. Generalsekretär des Weltstudentenwerks – und Eptings Vorgesetzter – war damals Walter Maria Kotschnig, ein jüdischer Politikwissenschaftler aus den USA. Grundgedanke der Tagung war nach Epting, *daß aus einer Begegnung, wenn man sich nur unvoreingenommen bemühe, ein neues Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden entstehen müsse. [...] Man erkannte den Antisemitismus als eine Realität an, hielt es aber für möglich, ihm durch Begegnung, Aussprache und aufbauende Maßnahmen das Gift zu entziehen.*²⁵

Äußerst befremdend ist die Vorstellung, Antisemitismus, den Epting damals als „Realität“ „anerkannte“, also auch akzeptierte, „entgiften“ zu wollen, anstatt sich offen dagegenzustellen.

In Genf lernte Epting seine spätere Frau Alice Kullmann kennen, eine Schweizerin mit Französisch als Muttersprache. Geprägt wurde er in diesen Jahren nach seiner eigenen Darstellung von den vielen Begegnungen in der Völkerbundstadt Genf und auf Tagungen des Weltstudentenwerks in den Hauptstädten Europas. So hörte er im Völkerbund Reden des großen Europäers Aristide Briand und traf 1931 in London

24 EPTING, *Generation der Mitte* (1953), S. 184.

25 EPTING, *Generation der Mitte* (1953), S. 88 f.

Mahatma Gandhi²⁶, was ihn aber nicht daran hindern sollte, sich dem Nationalsozialismus zu verschreiben und nach der Machtübertragung an Hitler unter dem neuen Regime Karriere zu machen.

Ende des Jahres 1933 übernahm Epting die Leitung der Pariser Zweigstelle des Deutschen Akademischen Austauschdienstes.²⁷ In Paris arbeitete er ab 1935 eng mit Otto Abetz, dem späteren Botschafter im besetzten Frankreich, zusammen, einem Vertrauten von Joachim von Ribbentrop, seit 1938 Hitlers Außenminister. Epting kannte Abetz seit 1930. In diesem Jahr hatte Abetz, der sich in der Bündischen Jugend für einen deutsch-französischen Ausgleich engagierte, in einer Jugendherberge am Sohlberg im Schwarzwald Vertreter deutscher und französischer Jugendverbände um sich gesammelt, aus dem der Sohlbergkreis hervorging, zu dem Epting gestoßen war.²⁸

Abetz stand in Verbindung mit der französischen Rechten, darunter auch französischen Faschisten, die mit den Nationalsozialisten sympathisierten und für eine Zusammenarbeit mit Hitler-Deutschland offen waren. Epting erklärte in der Rückschau, dass er sich in dieser Phase dem Nationalsozialismus angenähert habe:

*Uns, die wir in den Jahren, in denen die Entscheidungen gefallen waren, im Ausland gelebt hatten, bestimmte vor allem der bemerkenswerte Anschluß ausländischer Kreise dazu, den Nationalsozialismus als die neue Form der Herrschaft in Deutschland ernst zu nehmen und ihn wohlwollender zu prüfen.*²⁹

Mit Blick auf die innere Situation in Deutschland am Ende der Weimarer Republik waren für ihn die „Sehnsucht nach Einheit“ sowie das „Ende des Parteien- und Konfessionsstreits“ der Grund für seine Bereitschaft gewesen, sich dem Nationalsozialismus zu öffnen.

*Eine Bewegung, die den Zusammenschluß der ‚Volksgemeinschaft‘ auf ihre Fahnen geschrieben hatte, mußte die Deutschen anziehen, zumal sie außerdem versprochen hatte, das Volk aus dem wirtschaftlichen Elend herauszuführen. [...] Der Gedanke, daß man die Bewegung durch Mitarbeit von innen her zähmen könne, hat in den ersten Jahren nach 1933 auch kritische Geister aus dem ursprünglich feindlichen Lager zu Zugeständnissen verführt.*³⁰

Epting suchte – wenige Jahre nach 1945 – nach Erklärungen für die Offenheit der Deutschen gegenüber dem Nationalsozialismus, wobei er sich persönlich wohl in dem kollektiven Begriff „man“ einschloss; er schob jedoch die Verbrechen der Nationalsozialisten, etwa die Judenverfolgung, die Verfolgung der politischen Gegner oder die Umwandlung einer pluralistischen, liberalen Gesellschaft in einen Polizeistaat

26 EPTING, *Generation der Mitte* (1953), S. 88.

27 WIEDMANN, Karl Epting (1971), S. 143.

28 Vgl. EPTING, *Schicksal* (1976), S. 12.

29 EPTING, *Generation der Mitte* (1953), S. 179.

30 EPTING, *Generation der Mitte* (1953), S. 179.

beiseite oder – noch bedenklicher – versteckte sie unter der euphemistischen Formulierung „Zusammenschluss der Volksgemeinschaft“. Dies deckt sich mit den Bemühungen nationalsozialistischer Außenpolitik in Frankreich, in die Epting in seiner Zeit in Paris eingebunden war.

Otto Abetz wurde 1935 Geschäftsführer der Deutsch-Französischen Gesellschaft, die das Ziel verfolgen sollte, der in Frankreich weit verbreiteten Skepsis gegenüber Deutschland entgegenzutreten und unter dem Deckmantel der deutsch-französischen Verständigung ein positives Bild der nationalsozialistischen Herrschaft zu vermitteln. In Epting fand Abetz einen willigen Mitarbeiter, der sich bemühte, den Erwartungen nationalsozialistischer Institutionen gerecht zu werden. Epting veranstaltete in Paris als Leiter des Akademischen Austauschdienstes Lesungen von deutschen Schriftstellern wie Ernst Jünger, Hans Carossa, Gertrud von le Fort oder Ina Seidel sowie Vorträge und Konzerte deutscher Kulturschaffender. Dieser Strategie, durch Kulturvermittlung in Frankreich für das „neue Deutschland“ zu werben, fügten sich auch eine Reihe von deutschen Schriftstellern, zum Beispiel Friedrich Sieburg, 1932 bis 1939 Auslandskorrespondent der *Frankfurter Zeitung* in Paris, der durch sein Buch „Gott in Frankreich?“ das Frankreich-Bild in Deutschland in diesen Jahren prägte. Auch Paul Distelbarth gehört dazu. An seinem Beispiel wird deutlich, wie schwierig es unter den damaligen Verhältnissen war, deutsch-französische Verständigung zu betreiben. Distelbarth geriet als frankophiler Schriftsteller 1933 für kurze Zeit in Verdacht, ein Gegner des neuen nationalsozialistischen Regimes zu sein und zog sich nach Paris zurück. Der Verdacht wurde jedoch nach wenigen Wochen fallengelassen und Distelbarth bemühte sich fortan darum, sich mit den deutschen Institutionen zu arrangieren, um eine Veröffentlichung seiner Bücher in Deutschland nicht zu gefährden. Den Kontakt zu deutschen Emigranten mied er nach eigenen Aussagen, um sich nicht weiter dem Verdacht auszusetzen, ein Gegner des nationalsozialistischen Herrschaftssystems zu sein.³¹ Karl Epting stand in seiner Pariser Zeit und auch nach dem Krieg mit Paul Distelbarth in Kontakt und rezensierte seine Bücher.³²

Die Parallelen zu dem von Otto Abetz und Karl Epting verfolgten Kurs werden beispielsweise deutlich, wenn es um die Kollaboration geht. In der Neubearbeitung von „France vivante“ („La personne France“) warb Distelbarth noch 1942 für die Kollaboration, die allein Europa retten könne, denn es gebe nun mal eine „Hierarchie der Völker“. Das müsse Frankreich anerkennen und sich danach richten.³³ Wenn die Kollaboration Frankreichs mit Deutschland vor einigen Jahren

31 GEIGER, *L'image* (2000), S. 161. Geiger befasst sich im Folgenden ausführlich mit Distelbarths Rolle in der Zeit des Nationalsozialismus.

32 Auskunft von Wilhelm Epting. Privatarchiv, Brief an den Autor vom 02.08.2021.

33 GEIGER, *L'image* (2000), S. 162 und S. 170.

Wirklichkeit geworden wäre, so Distelbarth, hätte sie der Welt den neuen Krieg ersparen können.³⁴ Damit schob er Frankreich wegen einer angeblich mangelnden Kollaborationsbereitschaft zumindest eine Mitschuld am Zweiten Weltkrieg zu. Das entspricht der von Abetz und Epting vertretenen Linie.

Epting im Dienst nationalsozialistischer Propaganda

Epting musste bei Kriegsbeginn 1939 wie andere deutsche Staatsbürger Frankreich verlassen. Er übernahm vorübergehend die Leitung des Frankreich-Referats der Deutschen Informationsstelle des Auswärtigen Amtes, das in Kriegszeiten Propagandamaterial gegen Frankreich herstellen und verbreiten sollte.³⁵ Unter dem Pseudonym Matthias Schwabe gab er eine Schriftenreihe³⁶ heraus, welche die französische Auslandspropaganda widerlegen und entkräften sollte. Darunter waren Titel wie: „Die Französische Schule im Dienste der Völkerverhetzung“ oder „Die französische Auslandspropaganda. Ihre Grundlagen und Voraussetzungen“.³⁷ In dieser Funktion erweist sich Epting als klarer Verfechter nationalsozialistischer Ideologie.

Ebenfalls 1939 stellte er einen zweiten Antrag auf Aufnahme in die NSDAP. Ein früherer Antrag (1935) war abgewiesen worden. Zwar begründete er seinen Parteieintritt später damit, dass er der „Kaufpreis für eine verhältnismäßig große Freiheit“³⁸ gewesen sei, doch machen seine Aufnahmeanträge deutlich, dass er keinerlei Probleme damit hatte, sich in das nationalsozialistische Herrschaftssystem einzufügen. Spätestens ab 1940 handelte Epting eindeutig als Nazifunktionär. Ein Jahr, nachdem er Frankreich hatte verlassen müssen, kehrte er im Sommer 1940 im persönlichen Stab von Otto Abetz, dem künftigen Botschafter im besetzten Frankreich, nach Paris zurück. Wenig später übernahm Epting die Leitung des Deutschen Instituts in Paris. Bis Anfang des Jahres 1942 war er gleichzeitig Kulturreferent der Deutschen Botschaft.

Deutsche Kulturinstitute gab es nicht nur in den von Deutschland besetzten Gebieten, sondern auch in London, Madrid, Rom, Helsinki, Stockholm, Lissabon, Athen, Budapest und Bukarest. Das Deutsche Institut in Paris hatte neben der

34 Vorwort zur französischen Ausgabe von „Lebendiges Frankreich“ (La personne France) 1942, S. 1, zit. nach GEIGER, France (1999), S. 109.

35 MICHELS, Institut (1993), S. 37.

36 „Schriften des Deutschen Instituts für Außenpolitische Forschung und des Hamburger Instituts für Auswärtige Politik“.

37 Die französische Schule im Dienste der Völkerverhetzung. Essener Verlagsanstalt 1940 (Veröffentlichungen des Deutschen Instituts für außenpolitische Forschung 5); Die französische Auslandspropaganda. Ihre Grundlagen und Voraussetzungen. Stubenrauch, Berlin 1939 (Kulturpolitische Schriftenreihe des Deutschen Akademischen Austauschdienstes 2).

38 EPTING, Generation der Mitte (1953), S. 184.

Aufgabe, deutsche Kulturpropaganda zu betreiben, Sprachkurse zu organisieren, den deutschen Sprachunterricht an französischen Schulen zu überwachen und als Zentrum deutscher Kultur in Paris zu fungieren.³⁹ Es veranstaltete Konzerte, Theatergastspiele, Filmvorstellungen und Vorträge, führte die Arbeit des Deutschen Akademischen Austauschdienstes fort und verfügte über eine große repräsentative Bibliothek. Außerdem baute es Zweigstellen in anderen Städten Frankreichs auf. Nach eigener Definition sah sich das Deutsche Institut als „Vertreter des deutschen Geistes in Frankreich und Mittler zwischen deutscher und französischer Kultur“.⁴⁰ So sollte es wenigstens der französischen Öffentlichkeit erscheinen, um effektiv für eine Zusammenarbeit mit der deutschen Besatzungsmacht zu werben.⁴¹

Daneben wurde Epting als Leiter des Deutschen Instituts zu Maßnahmen der Militärverwaltung herangezogen, etwa die Durchführung von Zensurmaßnahmen oder die Einflussnahme auf die Besetzung von Lehrstühlen an den Universitäten, ebenso an Enteignungen und Überführungen von Kunstwerken und Archivalien französischer Museen und jüdischer Privatpersonen. Das Deutsche Institut war auch an der Säuberung des französischen Buchmarktes von Publikationen beteiligt, die als deutschfeindlich galten. Andererseits förderte es die Übersetzung erwünschter deutscher Bücher, von Goethe über Ernst Jünger bis hin zu Karl May, oder von Ideologen des Nationalsozialismus wie Alfred Rosenberg.⁴² Dem Deutschen Institut war anfangs die im April 1941 eröffnete deutsche Buchhandlung „Rive Gauche“ in Paris angegliedert, die als französische Aktiengesellschaft geführt wurde. Für die deutsche Botschaft hielten Epting 300 von 1.000 Anteilen, der Leiter der Bibliothek Karl Frank 295, um die deutsche Aktienmehrheit und die damit verbundene Kontrolle zu gewährleisten.⁴³ Diese Buchhandlung hatte das Monopol, deutsche Bücher in Frankreich zu vertreiben und französische nach Deutschland zu exportieren. 1943 wurde die Deutsche Buchhandlung dem Deutschen Institut wieder entzogen.⁴⁴

Das Deutsche Institut sollte als Instrument der psychologischen Kriegsführung dienen. Durch seine Tätigkeit wollte Hitler erreichen, dass Frankreich die deutsche Führung in politischer und kultureller Hinsicht akzeptierte.⁴⁵ Otto Abetz und Karl Epting handelten dementsprechend: Seine Hauptaufgabe sah Epting in der deutsch-französischen Kulturarbeit, die er bereits als Leiter des Deutschen Akademischen Austauschdienstes begonnen hatte. Dabei ging es um Begegnungen mit deutschen Kulturschaffenden vor einem vorwiegend französischen Publikum in Konzerten, Theateraufführungen, Lesung oder Vorträgen. Unter den Vortragenden waren unter

39 MICHELS, Institut (1993), S. 58.

40 MICHELS, Institut (1993), S. 67.

41 MICHELS, Institut (1993), S. 121; RAY, Annäherung (2000), S. 287.

42 MICHELS, Warner und Mittler (2012), S. 88.

43 MICHELS, Institut (1993), S. 77.

44 MICHELS, Institut (1993), S. 77.

45 Vgl. MICHELS, Warner und Mittler (2012).

anderem Rudolf Binding, Heinrich George, Gisela Uhlen, Sascha Guitry, Arno Breker, Herbert von Karajan, Hans-Georg Gadamer und Jean Cocteau.

Epting war sich zweifellos seiner Funktion und der seines Instituts als Instrument der Propaganda bewusst,⁴⁶ er fügte sich aber nicht immer der Parteilinie. Mehrfach verstieß er dagegen und handelte eigenmächtig, was ihn bei den nationalsozialistischen Dienststellen verdächtig machte und schließlich zu seiner Abberufung aus Paris führte. Als „passiver Widerstand“ kann das aber nicht gedeutet werden. Zunächst musste er 1942 seinen Posten als Kulturreferent an der deutschen Botschaft an Gerhard Krüger, einen aus Berlin entsandten Funktionär abgeben, der sich gleich daranmachte, die Arbeit des Deutschen Instituts kritisch zu durchleuchten.⁴⁷ In der Bibliothek des Instituts beanstandete dieser bei einer stichprobenartigen Prüfung 250 Titel, die dort angeblich nicht hineingehörten, wie er dem Botschafter mitteilte. „Einseitig konfessionelles, liberales und Schrifttum von Juden und Emigranten trete zu stark hervor.“⁴⁸ Es fehle eine nationalsozialistische Gesamtkonzeption. Unter den fünfzig Hilfskräften am Institut befänden sich außerdem fast ausschließlich Exilrussen, kaum Deutsche. Insgesamt sei Epting als politisch unzuverlässig einzuschätzen.⁴⁹ Epting musste sich in Berlin zu den Vorwürfen äußern. Das Auswärtige Amt warf ihm unhaltbare Zustände im Deutschen Institut vor. Vergeblich bemühte sich Botschafter Abetz, Epting zu entlasten. Am 3. Dezember 1942 entschied die Parteikanzlei, seine Rückkehr sei „äußerst unerwünscht“, seine „bisherige Tätigkeit weitgehend zu beanstanden“. Epting sei „ein ausgesprochener Exponent des Liberalismus“.⁵⁰ Außerdem war man in Berlin der Ansicht, Epting sei ein Mann, „dessen politische Vergangenheit unklar erschien“.⁵¹

Die Zeit in Berlin nutzte Epting für eine Habilitation im Fach „Französische Landeskunde“ am neu gegründeten Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut, nach den Worten von Eckard Michels einer „wissenschaftlichen Kadenschmiede des Dritten Reiches“.⁵²

Im Februar 1943 gelang es Otto Abetz, Eptings Rückberufung durchzusetzen. Dafür wurde Abetz kurz darauf nach Berlin zitiert. Ihm wurde vorgeworfen, dass er zu frankreichfreundlich sei. Es ist zu vermuten, dass beide Verfahren miteinander zusammenhingen. Im November 1943 kehrte Abetz wieder nach Paris zurück.

46 MICHELS, Institut (1993), S. 58.

47 MICHELS, Institut (1993), S. 104.

48 MICHELS, Institut (1993), S. 107.

49 MICHELS, Institut (1993), S. 107.

50 MICHELS, Institut (1993), S. 115.

51 MICHELS, Institut (1993), S. 109.

52 MICHELS, Warner und Mittler (2012), S. 89.

Am 16. August 1944 schloss das Deutsche Institut in Paris. Die Mitarbeiter setzten sich vor der heranrückenden Front in Richtung Deutschland ab.⁵³ Nach kurzer Zeit in Berlin wurde Epting damit beauftragt, die aus Frankreich geflohenen und in Schloss Sigmaringen untergebrachten Kollaborateure und Exilanten des Vichy-Regimes zu betreuen. 1946 kam er in amerikanische Gefangenschaft, war eine Zeitlang in Dachau interniert und wurde dann an Frankreich ausgeliefert.⁵⁴ 29 Monate saß Epting in Untersuchungshaft in Militärgefängnissen in Paris, bevor sein Prozess stattfand.⁵⁵ Die lange Zeit hat wohl damit zu tun, dass Epting als Zeuge in vielen Verfahren gebraucht wurde, wie er in seinem Gefängnistagebuch „Aus dem Cherchemidi“⁵⁶ an mehreren Stellen berichtete. Ende Februar 1949 fand sein Prozess vor einem französischen Militärgericht statt. Epting wurde unter anderem Mitwirkung an der Plünderung französischen Kunstbesitzes und Förderung der Kollaboration vorgeworfen. Er wurde jedoch in allen Punkten freigesprochen.⁵⁷ Eptings Freispruch mag aus heutiger Sicht erstaunen. Conrad Lay spricht gar von einem „hilflosen“ und „desaströsen“ Urteil,⁵⁸ verweist aber andererseits auf Entlastungszeugen und einen Zeitungsbericht über Eptings Prozess im *Franc Tireur* vom 1. März 1949, aus dem auch Eugen Wiedmann zitiert:

Dann kamen die Entlastungszeugen und zählten die Verdienste des Angeklagten auf. Jean Paulhan, ehemaliger Leiter der „Nouvelle Revue Francaise“ und Begründer der Résistance wurde 1941 verhaftet und wurde durch das Eingreifen Eptings, den er vorher nie gesehen hatte, freigelassen und so vor dem Galgen gerettet [...]. Universitätsprofessoren zählen Namen von Kollegen und Studenten auf, die ihm Freiheit und Leben verdanken.⁵⁹

In einem Verfahren vor der Stuttgarter Spruchkammer war Epting zuvor „in die Gruppe der Mitläufer“ eingereiht worden.⁶⁰ Seine Mitwirkung bei der Plünderung von jüdischem Kunstbesitz oder sein Vorschlag, jüdische Schüler in Listen zu erfassen, da sie „potentielle Träger deutschfeindlicher Propaganda seien“⁶¹ spielte offenbar für seine Richter ebenso wenig eine Rolle wie seine veröffentlichte Nazipropaganda.

53 EPTING-KULLMANN, *Zwischen Paris und Fluorn* (1958), S. 36.

54 WIEDMANN, Karl Epting (1971), S. 145.

55 WIEDMANN, Karl Epting (1971), S. 145.

56 EPTING, *Cherchemidi* (1953), S. 97 f., S. 102, S. 124.

57 WIEDMANN, Karl Epting (1971), S. 145.

58 LAY, Karl Epting (2020), S. 354.

59 LAY, Karl Epting (2020). Der genannte Artikel findet sich auch in Eptings Personalakte im Staatsarchiv Ludwigsburg (EL 203 Bü 737).

60 LAY, Karl Epting (2020), S. 352.

61 MICHELS, Institut (1993), S. 151; LAY, Karl Epting (2020), S. 340.

Eptings Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus

Während seiner Untersuchungshaft 1946 bis 1949 in Pariser Militärgefängnissen versuchte sich Epting neu zu orientieren. So notierte er in seinem Gefängnistagebuch unter dem 23. Juli 1947:

*Lesen Albert Schweitzers 1920 erschienenen Arbeitsbericht über die ersten Jahre von Lambarene. Allein der Geist, durch den Schweitzer zu seinem Handeln getrieben wurde, kann in unserer zerstörten Zivilisation wieder Ordnung schaffen: der Geist persönlichen Opfers im praktischen Zugreifen.*⁶²

Intensiv befasste er sich mit Leben und Werk der aus einer jüdischen Familie stammenden Philosophin und Sozialrevolutionärin Simone Weil. Offenbar beeinflusste ihn die Auseinandersetzung mit ihren Schriften stark, denn im Vorwort seines Buches „Der geistliche Weg der Simone Weil“, beschrieb er, wie er im Militärgefängnis mit ihren Schriften in Kontakt gekommen war. Seitdem habe ihn die jüdische Mystikerin nicht mehr losgelassen. Das Vorwort schließt mit dem Satz: „Dieses Büchlein möchte ein kleines Zeichen des Dankes sein für die Führung, die er ihrem Werk entnehmen durfte.“⁶³

Über seine Rolle als angeblicher Mittler zwischen Deutschland und Frankreich stellte er am Schluss seines Buches „Generation der Mitte“, in dem es um die europäische Integration geht, die selbstkritische Frage:

*Wie konnte man in einer nur fernen Verbindung mit den Gewaltsystemen des Nationalsozialismus und des Faschismus von einem neuen Europa reden, und wie konnte man glauben, daß ein Krieg von solcher Heftigkeit das Mittel sein werde, diese neue Ordnung zu schaffen?*⁶⁴

Gleichwohl versuchte Epting deutlich zu machen, dass sich die Entwicklung zu einer europäischen Integration selbst in den Jahren von 1933 bis 1945 fortgesetzt habe.

*Der Kampf um die Vereinigung Europas, die sich in den Zwanzigerjahren zum ersten Mal abzeichnet, ist weitergegangen, erzwungen durch die Kriegsmaßnahmen der nationalsozialistischen Regierung, freiwillig in der Politik einzelner Persönlichkeiten, die die Wichtigkeit der europäischen Koordination begriffen hatten.*⁶⁵

Wenn Epting hier allen Ernstes mit der euphemistischen Bezeichnung „Kriegsmaßnahmen der nationalsozialistischen Regierung“ von einer „Vereinigung Europas“ spricht, weist das darauf hin, dass er die ungeheuerliche Brutalität nationalsozialistischer Eroberungspolitik nicht begriffen hatte oder nicht begreifen wollte. Allerdings schreibt er, dass der Krieg zwar jegliche „Ansätze kontinuierlicher Entwicklung“ überall abgebrochen habe und „die öffentliche Aussprache bisher mit Recht das Dunkle,

62 EPTING, Cherchemidi (1953), S. 41.

63 EPTING, Simone Weil (1955), S. 8.

64 EPTING, Generation der Mitte (1953), S. 219.

65 EPTING, Generation der Mitte (1953), S. 213.

Schmerzhafte, Verbrecherische, Sinnlose dieser Jahre unterstrichen“ hätte.⁶⁶ Doch sei „im Innern der europäischen Völker eine Solidarität der leidenden Kreatur erwacht, nicht nur den Gefahren des Lebens – Hunger, Seuche, Wunden, Erschöpfung –, sondern ebenso den politischen Gewalten, den Inhabern der falschen Macht und ihren Helfershelfern gegenüber.“⁶⁷ Epting versuchte, die Bemühungen um eine Annäherung der beiden Nationen Deutschland und Frankreich, um die es ihm in seiner Pariser Tätigkeit gegangen sei, als Teil dieser Entwicklung in einem positiven Licht darzustellen, wenn er schreibt: „Die Politik der ‚Kollaboration‘ ist in diesen Jahren unser persönlichstes Anliegen geworden, nicht weil wir die Macht Hitlers vergrößern, sondern weil wir den Frieden Europas sichern wollten.“⁶⁸ Diese Interpretation seiner eigenen Rolle – und die seiner Kollegen – erscheint mehr als befremdlich, erinnert aber an die Argumentation Paul Distelbarths bezüglich der Kollaboration. Sie zeigt jedenfalls, dass Karl Epting nach dem Krieg nicht fähig war, sich selbst als Teil des Unrechtssystems zu sehen. Vorsichtig äußerte er in seinen Reflexionen während der Untersuchungshaft an mehreren Stellen aber eine Distanzierung gegenüber Hitler und dem Nationalsozialismus. Über die „Völkervernichtungspolitik Hitlers“ notierte er in seinem Gefängnisstagebuch unter dem 28. März 1948:

Wir können in zäher politischer und historischer Arbeit die Eroberungspolitik Hitlers aus dem Bilde unserer nationalen Tradition aussondern, haben aber umgekehrt die Pflicht, seine Völkervernichtungspolitik in unsere geistige Tradition zu integrieren. Auschwitz, Dachau und Buchenwald gehören fortan zu unserem „patrimoine national“, wie der Minnesang, die Burschenschaftsbewegung und der Hohe Meißner. Kein Schwamm wird je die Lagerschande auslöschen. Aber wenn wir sie ganz als deutsches Faktum annehmen, werden wir sie überwinden. Faust geht zweimal durch die Walpurgisnacht – und wird doch erlöst.“⁶⁹

Hier versuchte Epting zwar die „Völkervernichtungspolitik“ und die „Lagerschande“ als Bestandteil deutscher Geschichte einzuordnen, der nicht ausgeblendet werden dürfe. Seine Vergleiche mit „Minnesang“, „Faust“ und so weiter klingen allerdings deplatziert und beweisen, dass er die Tragweite nationalsozialistischer Verbrechen nicht begriffen hat.

Kritisch stellte er die Frage, warum es nicht möglich war, „der Macht des Bösen“ zu widerstehen:

Wir haben in den letzten Jahren des nationalsozialistischen Regimes, im Zusammenbruch und nach 1945 feststellen müssen, daß die Bilder und Philosophien, denen die Deutschen seit zweihundert Jahren gehuldigt haben, nicht stark genug gewesen sind, der Macht des Bösen zu widerstehen. Jede Art Humanismus und Personalismus haben

66 EPTING, Generation der Mitte (1953), S. 213.

67 EPTING, Generation der Mitte (1953), S. 216.

68 EPTING, Generation der Mitte (1953), S. 217.

69 EPTING, Cherchemidi (1953), S. 83.

*sich als ohnmächtig erwiesen, wenn es galt, dem Machtdenken und der Machtpraxis der Zeit aktiv und korrigierend entgegenzutreten. Die Humanisten haben die Zeit der Gewalt überlebt, aber nicht durchgestanden. Auch die Christen haben tausend Wege gefunden, sich der herrschenden Macht anzupassen.*⁷⁰

Eptings Erklärungsversuche gehen zwar von nachvollziehbaren Beobachtungen aus. Trotz christlicher, humanistischer Traditionen, trotz klassischen Bildungsideals, trotz Kant, Schiller und Hegel konnte sich die Barbarei des Nationalsozialismus in Deutschland entwickeln und selbst bei Intellektuellen durchsetzen. Aber er verschweigt beispielsweise den mutigen Widerstand Einzelner und oppositioneller Gruppen gegen den Nationalsozialismus. Eben nicht alle Christen hatten sich der „herrschenden Macht angepasst“. Sein eigener Bruder Friedrich Epting, Anhänger der Bekennenden Kirche, dessen Position er sicher kannte, gehörte dazu.

Seine Schlussfolgerung sucht an den vertrauten Werten seiner Kindheit in einem christlich geprägten Elternhaus anzuknüpfen, auch an Kants Kategorischem Imperativ:

*Und dies ist vielleicht die entscheidende Erkenntnis, die uns in den letzten andert-halb Jahrzehnten des Kampfes und der Gefangenschaft geschenkt worden ist: daß es in allen gesellschaftlichen und politischen Problemen und Entscheidungen nicht so sehr auf die „Weltanschauung“, auf die „Lehre“ oder auf die „Bilder“ ankommt, sondern auf den unbedingten Gehorsam der handelnden Personen gegenüber den geoffenbarten Geboten Gottes in der konkreten Situation. Nur wer hier unlösbar gebunden ist, wird nicht verführt sein, in Situationen, die seine Person und seine Sache gefährden, gegen besseres Wissen taktisch zu handeln und sei es nur durch passives Stillhalten. Es geht nicht um eine „christliche Weltanschauung“, die der nationalen Gemeinschaft oktroyiert werden muß oder gar um „christliche Parteien“, sondern um das persönliche sittliche Verhalten des öffentlich handelnden Menschen in allen Entscheidungen, in die er gestellt ist.*⁷¹

Nach seiner Freilassung übernahm Epting vorübergehend von 1949 bis 1951 die Leitung des Kölner Greven-Verlags, schrieb als freier Mitarbeiter für die evangelisch-konservative Wochenzeitung *Christ und Welt*, einer der auflagenstärksten und einflussreichsten Zeitungen der frühen Bundesrepublik, und trat 1952 in den höheren Schuldienst des Landes Baden-Württemberg ein. Konservativer Kritiker der bundesrepublikanischen Gesellschaft blieb Epting zeitlebens. Im Vorwort zu seinem letzten Buch „Gedanken eines Konservativen“ schreibt er dazu:

In Wahrheit hat sich im Zuge der technisch-industriellen Entwicklung, der liberalen Einebnung der Welt und der Institution sozialistischer Unterdrückungsregime eine solche Umwandlung der Welt vollzogen, daß von einem „Bewahren“ von Gütern aus

70 EPTING, Cherchemidi (1953), S. 83.

71 EPTING, Generation der Mitte (1953), S. 241.

*der geschichtlichen Erfahrung der heute Lebenden nur noch bedingt gesprochen werden kann.*⁷²

In Bezug auf die Verhältnisse Ende der Sechzigerjahre an den Universitäten, als der Sozialistische Deutsche Studentenbund und seine anarchistischen, spartakistischen und marxistisch-leninistischen Flügel beziehungsweise Nachfolgeorganisationen zum Kampf gegen das System aufriefen, gegen Kapitalismus, Imperialismus und die parlamentarische Demokratie, warnte er vor dem Umkippen basisdemokratischer Bestrebungen in Terrorismus, den er mit dem Jakobinismus verglich, dem Terreur, der am Ende der Französischen Revolution geherrscht hatte.⁷³

Welche Konsequenz zog Epting daraus? In einem am 19. Dezember 1967 vor dem Rotary-Club Heilbronn gehaltenen Vortrag brachte er den von ihm vertretenen Wertekonservatismus auf folgende knappe Formel: Der Konservative *verlangt und erweist Ehrfurcht, im Sinne der drei Ehrfurchten, zu denen in Goethes „Pädagogischer Provinz“ die Knaben von Kind auf erzogen werden sollen: Ehrfurcht vor dem, was über uns ist; Ehrfurcht vor dem, was unter uns ist; Ehrfurcht vor dem, was neben uns ist.*⁷⁴

Über seine Mitwirkung im nationalsozialistischen Herrschaftssystem äußerte er sich dagegen nur zögerlich. Er schrieb von sich, wie damals allgemein üblich, in der ersten Person Plural:

*Der Nationalsozialismus ist nicht zur geistigen Grundlage unseres Lebens geworden, aber er war eine Zeitlang der Raum des Handelns und das Feld der Bewährung.*⁷⁵

Wie man sich auf einem „Felde“ bewähren kann, das nicht der eigenen „geistigen Grundlage“ entsprach, auch diese Antwort bleibt Epting schuldig. Schon allein diesbezüglich kann vom „Versagen der Väter“ gesprochen werden, vom Schuldigwerden derjenigen, die sich in das nationalsozialistische Herrschaftssystem verstricken ließen und damit zu Mittätern an dessen Verbrechen wurden.

Festzuhalten bleibt: Dass Epting in Abrede stellt, der Nationalsozialismus sei zu seiner „geistigen Grundlage“ geworden, steht im Gegensatz zu seinem tatsächlichen Verhalten als Nazifunktionär im besetzten Frankreich. So hat Epting in doppelter Weise versagt: einmal durch seine Mittäterschaft am nationalsozialistischen Terror-system, zum anderen durch sein unzureichendes Bekenntnis zu seiner persönlichen Verantwortung. Leider ist sein Versagen kein Einzelfall, sondern typisch für viele aus seiner Generation, von denen manche nach steiler Karriere in nationalsozialistischer Zeit in der jungen Bundesrepublik schnell wieder in führende Positionen gelangten.

72 EPTING, Gedanken eines Konservativen (1977), S. 7.

73 EPTING, Kampf (1977), S. 39.

74 EPTING, Gedanken (1977), S. 20.

75 EPTING, Generation der Mitte (1953), S. 192.

Quellen

Staatsarchiv Ludwigsburg:

EL 203 (Oberschulamt Stuttgart: Personalakten von Gymnasiallehrern) Bü 737

Literatur

- EPTING, Karl: Aus dem Cherchemidi. Pariser Aufzeichnungen 1947 – 1949. Bonn [1953].
- EPTING, Karl: Das Schicksal der briandistischen Generation. Der Sohlbergkreis und seine Freunde. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 8 (1976), S. 12 – 38.
- EPTING, Karl: Der geistliche Weg der Simone Weil. Stuttgart 1955.
- EPTING, Karl: Der Kampf der Söhne gegen die Väter. In: Karl EPTING: Gedanken eines Konservativen. Aufsätze und Vorträge. Bodman 1977, S. 35 – 49.
- EPTING, Karl (als Matthias Schwabe): Die französische Auslandspropaganda. Ihre Grundlagen und Voraussetzungen. Berlin 1939 (Kulturpolitische Schriftenreihe des Deutschen Akademischen Austauschdienstes 2).
- EPTING, Karl (als Matthias Schwabe): Die französische Schule im Dienste der Völkerverhetzung. Essener Verlagsanstalt 1940 (Veröffentlichungen des Deutschen Instituts für außenpolitische Forschung 5).
- EPTING, Karl: Gedanken eines Konservativen. Aufsätze und Vorträge. Bodman 1977.
- EPTING, Karl: Gedanken eines Konservativen. In: Karl EPTING: Gedanken eines Konservativen. Aufsätze und Vorträge. Bodman 1977, S. 11 – 26.
- EPTING, Karl: Generation der Mitte. Bonn [1953].
- EPTING-KULLMANN, Alice: Zwischen Paris und Fluorn. Erinnerungen aus den Jahren 1944 – 1946. Burg Stettenfels bei Heilbronn 1958.
- GEIGER, Wolfgang: L'Image de la France dans l'Allemagne hitlérienne et pendant l'après-guerre immédiat. Frankfurt 2000.
- GEIGER, Wolfgang: L'image de la France dans l'Allemagne nazie 1933 – 1945. Rennes 1999 <https://books.openedition.org/pur/9287> (2021-08-08).
- LANGE, Ralph: Von der „Affäre Gumbel“ zum „Fall Willbrandt“. Die Lustnauer Schlacht: ein Beitrag zur politischen Kultur der Universität Tübingen in der Weimarer Republik. In: Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte 9 (1999), S. 29 – 54.
- LAY, Conrad: NS-Ideologe, Antisemit, THG-Direktor. Karl Epting und die Lücken der Aufarbeitung. In: Heilbronn 1933 ff. Beiträge zum Nationalsozialismus in der Stadtgeschichte. Hg. von Christhard SCHRENK / Peter WANNER. Heilbronn 2020 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 24), S. 323 – 370.
- MICHELS, Eckard: Das Deutsche Institut in Paris 1940 – 1944. Ein Beitrag zu den deutsch-französischen Kulturbeziehungen und zur auswärtigen Kulturpolitik des Dritten Reiches. Stuttgart 1993 (Studien zur modernen Geschichte 46).
- MICHELS, Eckard: Warner und Mittler. Karl Epting als Kulturfunktionär und Autor im „Dritten Reich“. In: Deutschland und Frankreich im 20. Jahrhundert. Akademische Wissensproduktion über das andere Land, Bd. 2: Die akademischen Akteure der Deutschland- und Frankreichforschung im 20. Jahrhundert. Bern 2012, S. 81 – 94.

- PAETEL, Karl P.: Rezension zu: Karl Epting, Aus dem Cherchemidi, Pariser Aufzeichnungen 1947 – 1949; Generation der Mitte, 1954. In: <https://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/1954/1954-05-b-313.pdf>, S. 318 (2021-07-24).
- RAY, Roland: Annäherung an Frankreich im Dienste Hitlers? Otto Abetz und die deutsche Frankreichpolitik 1930 – 1942. München 2000 (Studien zur Zeitgeschichte 59).
- ROHWEDDER, Uwe: Deutscher Hochschulring (DHR), publiziert am 18.03.2008. In: Historisches Lexikon Bayerns, URL: [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Deutscher_Hochschulring_\(DHR\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Deutscher_Hochschulring_(DHR)) (2023-05-09).
- WEISS, Peter: Die Ermittlung: Oratorium in 11 Gesängen. Frankfurt am Main 1965.
- WIDMANN, Martin: Die Geschichte der Kirchlich-theologischen Sozietät in Württemberg, publiziert am 21.10.2020 <https://jochenteuffel.files.wordpress.com/2020/10/widmann-die-geschichte-der-kirchlich-theologischen-sozietat-in-wuerttemberg.pdf> (2023-06-04).
- WIEDMANN, Eugen: Karl Epting 1960 – 1969. In: 350 Jahre Gymnasium in Heilbronn. Festschrift zum Jubiläum des Theodor-Heuss-Gymnasiums, bearb. von Alfred KOLBECK. Heilbronn 1971, S. 141 – 152 (Neudruck in: 50 Jahre Theodor-Heuss-Gymnasium. Wandel und Kontinuität. Heilbronn 2000, S. 45 – 59).

